

Social-Demokrat.

Organ der Social-Demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Griechenstr. 17.

Die Zeitung erscheint drei
wöchentlich, und zwar:
Mittwoch, Donnerstag und
Sonntags Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Frachtlohn: vierteljährlich pränumerando 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne
Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außer preussischen Postämtern in Deutschland
gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem solchen
Spezialer entgegen genommen.
Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltener Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter
Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Dunsing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Mit dem 1. Juli hat ein neues Vierteljahrs-
moment auf den „Social-Demokrat“ be-
zogen. Wir ersuchen diejenigen, welche noch
bestellen wollen, dies sofort zu thun.
Die Bestellungen werden auswärts bei
Postämtern, in Berlin bei der Expedition,
Griechenstr. 17, v. d. bei allen soliden
Buchhandlungen gemacht. (Preis Viertel-
jahrlich 16 Sgr.)

Politischer Theil.

Kundschau.
Berlin, 7. Juli.

Die Fortschrittspartei in Sachsen stellt
viere Punkte in ihrem Wahlprogramm in
Vordergrund:

1) Herstellung der deutschen Einheit auf friedlichem
Wege; Erweiterung des Nordbundes zum deutschen Bun-
de, deshalb Ausbildung der Bundesverfassung in
nationaler Einwirkung, besonders durch Einführung
Gewaltenteilung und eines verantwortlichen Bundes-
präsidenten, wie durch Gewährung der Wahlen an die
Bürger. 2) Beseitigung der Militärlast durch
Verringerung der Friedensarmee und Verfassung der
Armee. Unterstützung aller auf allgemeine Ab-
gabe in Europa gerichteten Bestrebungen. 3) Keine
Erhöhung, vielmehr Verminderung der bestehenden,
als durch Bekämpfung der, die ärmeren Klassen be-
lastenden Verbrauchssteuern auf notwendige Lebensbe-
dürfnisse. 4) Gleiches Recht für Alle.

Für ein fortschrittliches Programm passen
vielleicht drei Punkte vollständig; was kann man
mehr von einem „Liberalen“ verlangen.
Nur ist auch über dieselben kein Wort weiter
verleihen. Offen hat die Partei ihre Ziele
gestellt; uns genügen sie zwar nicht und den
Menschen im großen Ganzen werden sie ebenfalls
genügen. Nur der Punkt vier zwingt uns
zu einer Bemerkung. „Gleiches Recht für
Alle!“ Diese gleichheitliche Phrase wird wieder
als hervorgehoben aus dem alten Schutt und
der früheren Fortschrittspartei, welche noch
die Arbeiter fördern zu können. Gleiches
Recht für Alle — und dann schreiben die Herren
gleichzeitiger Zeit auf ihre Fahne: „Die Ausbeu-
tung des Schwachen durch den Starken
erlaubt!“ Scheinheiligkeit! Scheingleichheit!
Nichts bedeutet jene Phrase.

Am Montag begann zu Wien der Hochver-
ratsprozess gegen die verhafteten Arbeiterführer:
Anton Schen, Heinrich Oberwinder, Johann
Heinrich Berin, Johann Pabst, Martin
Josef Schönfelder, Friedrich Häder, Jo-
sef Baudisch, Leopold Schäfer, Friedrich Pfeif-
fer, Ferdinand Dorisch, Ludwig Eichinger und
Friedrich Gehrke. Die ersten acht Angeklagten
des Hochverrats, Pabst des Verstoßes und der
Verstoßleistung und die sechs Angeklagten des öf-
fentlichen Gewaltthätigkeit angeklagt. Die Vor-
urtheile, welche für die Durchführung dieses
Prozesses getroffen wurden, sind bedeutend.
Die große Verhandlungssaal ist zu diesem Zwecke
umgestaltet worden. Die Geschwornenbank
entfernt und an ihrer Stelle ein großer
Tisch für die Vertreter der in- und ausländischen
Presse angebracht. Für das Publikum ist be-
sonders außerhalb der Schranken reservirt; der Ein-
tritt erfolgt nur gegen die Vorweisung von Ein-
trittskarten, die das Präsidium nach Maßgabe des
Anspruchs ausfolgt. Verteidiger sind die Anwälte
Singer und Dr. Philipp Mantner, die vor-
genannten Zeugen: Michael Breiter, Paul Keiner,
Anton Bräutigam, Marie Podany, Edmund Mühl-
bach, Simon Deutsch, Dr. Markbreiter, Eduard
Eigentümer der „Vorstadt-Zeitung“,
Dr. v. Horncourt, Mitarbeiter des „Vater-
lands“. Es fanden am Montag und Dien-
stag die Verhandlungen sämtlicher Angeklagten statt und
am Mittwoch und Donnerstag die Verneh-
mungen der zwölf Zeugen und am Freitag und
Samstag die Verlesung beendet werden. Am
Sonntag der folgenden Woche sollen die Plä-
den am Dienstag die Urtheilssprüche und

Abends die Urtheilsverkündung stattfinden.
Ueber die Anklage theilen wir mit, daß außer den
sehr unwahrscheinlichen Ausfagen des den Angeber
spielenden Zeugen Mühlwässer's, desselben Bur-
schen, der zu Eisenach die Delegirten des Allg.
deutschen Arbeiter-Vereins verleumderischer Weise
der Trunkenheit beschuldigte, und eines Frauen-
zimmers von zweideutigem Ruf Nichts
gegen die Angeklagten vorliegt, was strafbare
Handlungen in sich schließt. Der Staatsanwalt
hat nur einen Punkt erfaßt, von dem aus er den
Angeklagten beizukommen sucht, das ist das blöd-
sinnige Revolutions- und Republik-Geschrei der
in Sicherheit stehenden Herren Liebknecht und La-
dendorf. Eine persönliche Verbindung einiger An-
geklagten mit diesen Personen ist zugegeben, und
der Staatsanwalt folgert nun: „Wenn Goegg und
Ladendorf zugelassenermaßen einen „Revolu-
tionsfond zur Einführung der deutschen Repu-
blik“ verwalten, und daraus die Wiener Arbeiter-
blätter unterstützen, so wird damit ein Unterneh-
men zur Einführung der Republik beabsichtigt,
also Hochverrath!“ Dergleichen wurden auch die
überflüssigen Phrasen des Liebknecht'schen
Blattes und der „Christlichen“ auf dem Eisenacher
Congreß benützt, um hochverräterische Absichten
der ganzen Partei daraus herzuleiten. Also
ganz wie im Kölner Communistenprozeß, wo die
Angeklagten für die Handlungen der zu London
in Sicherheit stehenden Leiter des Communisten-
bundes blähen mußten. Der Angeklagte Ober-
winder machte übrigens sehr richtig geltend, daß
er und seine Genossen für die Pörsen der in
sicherem Versteck stehenden Literaten nicht verant-
wortlich seien. Oberwinder erklärte, als der Präsi-
dent des Gerichtshofes eine Verbindung der Wi-
ener Arbeiter mit den Blättern der Herren Lieb-
knecht, Ladendorf und J. Ph. Becker nachweisen
wollte: „Diese Organe gehen uns nichts an; die
Partei in Oesterreich kann nicht verantwortlich ge-
macht werden für das, was in ausländischen Or-
ganen geschrieben wird. Zudem hat nie eine
Verbindung zwischen der österreichischen Arbeiter-
partei und diesen Organen bestanden.“ Dieses
werden hoffentlich auch die Richter einsehen und
der Arbeiterbewegung eine neue „Communisten-
verfolgung“ ersparen.

In Paris spielt, wie wir bereits mitgetheilt
haben, ein Prozeß gegen Arbeiter, welche zum
Theil Mitglieder der internationalen Association
sind. Ihnen wird vorgeworfen, einen Geheimbund
gebildet und einen Aufstand resp. ein Attentat
vorbereitet zu haben. Die von Seiten der An-
klage gegen die Arbeiter erhobenen Beschuldigung-
en sind übrigens so kindisch, daß man laut dar-
über anlachen müßte, wenn sie nicht leuchtenden
Richtern einen bei den Haaren herbeigezogenen
Grund zur Verurtheilung böten. Der Ankläger
behauptete z. B. in der Sitzung vom 29. Juni,
um die Angeklagten eines Geheimbundes zu be-
schuldigen, die Obrigkeit habe nie die Liste der
Mitglieder auffinden können. Niemals habe man
die Archive der Gesellschaft in Beschlag nehmen
können. Einer der Angeklagten wirt hierbei ein:
„weil es eben keine gibt.“ Der Ankläger aber
erwiderte darauf: „sie existiren doch.“ In der
Sache sei Alles dunkel. Der Beweis liege in den
in Chiffren geschriebenen Briefen, zu denen man
die Schlüssel verweigere, weil man sich für die
Zukunft diese Art zu korrespondiren bewahren
wolle. Es sei in diesen Schriften eine große An-
zahl von Namen gefunden worden, welche die der
Chiefs der Sektionen sein müßten, ferner die Worte
Eugenie und Napoleon und chemische Ausdrücke,
welche, wie die Worte Nitro-Glycerin, Vicrol
(Sprengsubstanzen) und andere zu „schrecklichem
Verdacht“ Anlaß gäben. Die „Internationale
Association“, die zuerst eine staatsökonomische ge-
wesen sein möge, sei jetzt eine politische geworden,
deren Zweck darin bestehe, die größtmögliche Zahl
von Mitgliedern für die Aktion solidarisch mit
einander zu verbinden. Daß das Begräbniß von
Viktor Noir so ruhig vorübergegangen, erklärte sich
daraus, daß Rochefort sich verpflichtet gehabt,

nichts zu unternehmen, ohne sich vorher mit
den Internationalen verständigt zu haben. Wenn ich
den Internationalen verständigt zu haben. Wenn ich
die Staatsbehörde theilt die Angeklagten in be-
gegne und ihm die Hand drücke, so treten mir
die Thränen in die Augen. Begreifen Sie dies
nicht? Einige Monate später starb der Fabrik-
herr, und die Wittve gab dem Sänger Freude
500 Franken, um ein Requiem bei der Todten-
messe ihres Mannes zu singen. Wir, ganz un-
freiwillig, wir dachten, sie hätte besser daran ge-
than, sie dem verstümmelten Orgelmann zu schen-
ken. Und deshalb, meine Herren, sind wir Re-
volutionäre und Socialisten.“ — Der Leiter des
Strikes von Kreuzot, der Arbeiter Assy, erklärte:
er gehöre der Internationalen nicht an, aber er
werde ihren Statuten seine Zustimmung geben,
sobald das Gericht sein Urtheil gesprochen. Alle
Beschuldigten erklären übrigens, daß sie die Agi-
tation fortsetzen werden. Der Advokat, welcher
Assy vertheidigte, meinte, wenn es einen Schuldi-
gen bei dem Strike in Kreuzot gebe, so sei es
nicht der Beschuldigte, sondern Herr Schneider,
der Besitzer des Kreuzot. Als der Präsident es
für unstatthaft erklärte, Schneider's Person in die
Affaire hereinzuziehen, erwiderte der Advokat: „Es
ist unser Gegner!“ und die Angeklagten fügten
hinzu: „Unser Ankläger!“

Der Telegraph bringt über Besetzung des
spanischen Throns durch einen hohenzollernschen
Prinzen zwei Telegramme aus Paris, welche zeigen,
welche Ereignisse dort über den Prim'schen Vor-
schlag einer solchen Candidatur herrscht:

Paris, 6. Juli. Die Morgenblätter, ohne Unter-
schied der Partei, behandeln die Besetzung des spanischen
Throns mit einem hohenzollernschen Prinzen als eine
sehr ernste und bedenkliche Frage. Herr v. Werder ist
mit dem zweiten Secretär der preussischen Botschaft nach
Paris abgereist, nachdem ihm sofort nach Beendigung des
Ministeraths zu St. Cloud eine Note zugehelt worden.
Der Empfang bei Ollivier war gestern Abend sehr zahl-
reich und die Debatte erregt.

Paris, 6. Juli, Nachmittags. Gesetgebender Körper.
Der Herzog v. Gramont constanter in Beantwortung einer
Interpellation Coherys, daß Prim dem Prinzen von
Hohenzollern die spanische Krone angeboten und daß der
Prinz dieselbe angenommen habe. Das spanische Volk
habe sich indessen noch nicht ausgesprochen. Die fran-
zösische Regierung könne nicht die betreffenden Unterhand-
lungen; er bitte demgemäß die Discussion, die ungenü-
gung zweifellos sein würde, zu vertagen. Die Regierung
werde in der neutralen Haltung, die sie bis jetzt beobachtet,
beharren, aber sie werde nicht dulden, daß eine fremde
Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und
die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe.
(Beifall.) Die Regierung vertraue auf die Weisheit des
deutschen und auf die Freundschaft des spanischen Volkes.
Sollte sie sich aber in ihrer Hoffnung täuschen, so werde
sie ohne Zögern und ohne Schwäche ihre Pflicht thun.
(Wiederholter lebhafter Beifall.)

Die „Staatsbürger Zeitung“ schreibt: „Die
so plötzlich aufgetauchte Candidatur eines Hohen-
zollernschen Prinzen für den spanischen Thron hat
in der politischen Welt große Sensation erregt
und in der französischen Presse bereits einen wahren
Sturm der Entrüstung heraufbeschworen. Die
„Presse“ und die „Liberte“ greifen das französische
Kabinet mit großer Heftigkeit an, weil es dulde,
daß Graf v. Bismarck einen Hohenzollernschen
Prinzen auf den spanischen Thron bringe, während
die französische Regierung arglos mit Prim wegen
eines Jurisdictionsvortrags verhandele. Das Blatt
will inzwischen wissen, daß nach einer Audienz,
welche der Herzog v. Gramont am 4. d. beim
Kaiser gehabt, ein Courier mit Depeschen an Vene-
tetti nach Berlin gegangen sei.“

Die „Kreuzzeitung“ bringt einen Artikel über
den Empfang des Kaisers von Rußland in
Warschau. Derselbe strotzt von der Liebe, welche
die gesammte Bevölkerung ihm entgegengetragen
hätte. Das „Dresdner Journal“ aber berichtet
über die Ankunft folgendermaßen: „Die Stationen
auf der ganzen Bahnstrecke von der Grenze an
waren von Gendarmen besetzt und außerdem war
jedem Bahnwärter ein Rosal zu Pferde beigegeben.
Der hiesige Perron der Eisenbahn war Freitag
während des ganzen Nachmittags dem Publikum
unzugänglich, so daß die mit dem Nachmittagszuge
hier angelangten Passagiere durch einen Seiten-
gang geführt wurden. Auf denjenigen Straßen,
welche St. Wladschik passiert, sind Polizisten in
langen Entfernungen aufgestellt. Häuser, die mehr

Wenn ich meinem armen Kameraden, von seinen
vier oder fünf Kindern umgeben, auf der Straße
begegne und ihm die Hand drücke, so treten mir
die Thränen in die Augen. Begreifen Sie dies
nicht? Einige Monate später starb der Fabrik-
herr, und die Wittve gab dem Sänger Freude
500 Franken, um ein Requiem bei der Todten-
messe ihres Mannes zu singen. Wir, ganz un-
freiwillig, wir dachten, sie hätte besser daran ge-
than, sie dem verstümmelten Orgelmann zu schen-
ken. Und deshalb, meine Herren, sind wir Re-
volutionäre und Socialisten.“ — Der Leiter des
Strikes von Kreuzot, der Arbeiter Assy, erklärte:
er gehöre der Internationalen nicht an, aber er
werde ihren Statuten seine Zustimmung geben,
sobald das Gericht sein Urtheil gesprochen. Alle
Beschuldigten erklären übrigens, daß sie die Agi-
tation fortsetzen werden. Der Advokat, welcher
Assy vertheidigte, meinte, wenn es einen Schuldi-
gen bei dem Strike in Kreuzot gebe, so sei es
nicht der Beschuldigte, sondern Herr Schneider,
der Besitzer des Kreuzot. Als der Präsident es
für unstatthaft erklärte, Schneider's Person in die
Affaire hereinzuziehen, erwiderte der Advokat: „Es
ist unser Gegner!“ und die Angeklagten fügten
hinzu: „Unser Ankläger!“

Der Telegraph bringt über Besetzung des
spanischen Throns durch einen hohenzollernschen
Prinzen zwei Telegramme aus Paris, welche zeigen,
welche Ereignisse dort über den Prim'schen Vor-
schlag einer solchen Candidatur herrscht:

Paris, 6. Juli. Die Morgenblätter, ohne Unter-
schied der Partei, behandeln die Besetzung des spanischen
Throns mit einem hohenzollernschen Prinzen als eine
sehr ernste und bedenkliche Frage. Herr v. Werder ist
mit dem zweiten Secretär der preussischen Botschaft nach
Paris abgereist, nachdem ihm sofort nach Beendigung des
Ministeraths zu St. Cloud eine Note zugehelt worden.
Der Empfang bei Ollivier war gestern Abend sehr zahl-
reich und die Debatte erregt.

Paris, 6. Juli, Nachmittags. Gesetgebender Körper.
Der Herzog v. Gramont constanter in Beantwortung einer
Interpellation Coherys, daß Prim dem Prinzen von
Hohenzollern die spanische Krone angeboten und daß der
Prinz dieselbe angenommen habe. Das spanische Volk
habe sich indessen noch nicht ausgesprochen. Die fran-
zösische Regierung könne nicht die betreffenden Unterhand-
lungen; er bitte demgemäß die Discussion, die ungenü-
gung zweifellos sein würde, zu vertagen. Die Regierung
werde in der neutralen Haltung, die sie bis jetzt beobachtet,
beharren, aber sie werde nicht dulden, daß eine fremde
Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und
die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe.
(Beifall.) Die Regierung vertraue auf die Weisheit des
deutschen und auf die Freundschaft des spanischen Volkes.
Sollte sie sich aber in ihrer Hoffnung täuschen, so werde
sie ohne Zögern und ohne Schwäche ihre Pflicht thun.
(Wiederholter lebhafter Beifall.)

Die „Staatsbürger Zeitung“ schreibt: „Die
so plötzlich aufgetauchte Candidatur eines Hohen-
zollernschen Prinzen für den spanischen Thron hat
in der politischen Welt große Sensation erregt
und in der französischen Presse bereits einen wahren
Sturm der Entrüstung heraufbeschworen. Die
„Presse“ und die „Liberte“ greifen das französische
Kabinet mit großer Heftigkeit an, weil es dulde,
daß Graf v. Bismarck einen Hohenzollernschen
Prinzen auf den spanischen Thron bringe, während
die französische Regierung arglos mit Prim wegen
eines Jurisdictionsvortrags verhandele. Das Blatt
will inzwischen wissen, daß nach einer Audienz,
welche der Herzog v. Gramont am 4. d. beim
Kaiser gehabt, ein Courier mit Depeschen an Vene-
tetti nach Berlin gegangen sei.“

Die „Kreuzzeitung“ bringt einen Artikel über
den Empfang des Kaisers von Rußland in
Warschau. Derselbe strotzt von der Liebe, welche
die gesammte Bevölkerung ihm entgegengetragen
hätte. Das „Dresdner Journal“ aber berichtet
über die Ankunft folgendermaßen: „Die Stationen
auf der ganzen Bahnstrecke von der Grenze an
waren von Gendarmen besetzt und außerdem war
jedem Bahnwärter ein Rosal zu Pferde beigegeben.
Der hiesige Perron der Eisenbahn war Freitag
während des ganzen Nachmittags dem Publikum
unzugänglich, so daß die mit dem Nachmittagszuge
hier angelangten Passagiere durch einen Seiten-
gang geführt wurden. Auf denjenigen Straßen,
welche St. Wladschik passiert, sind Polizisten in
langen Entfernungen aufgestellt. Häuser, die mehr

als einen Eingang haben, dürfen nur einen benutzen, während die anderen Eingänge absolut geschlossen sein müssen.“ Wie reimt sich das zusammen?)

Ueber die sozialistische Agitation in Rußland theilt die „Post“ verschiedenes mit: Die in Genf lebenden russischen Emigranten, deren Zahl sich infolge der Entdeckung der Reichshofjücker Verschwörung bedeutend vermehrt hat, entwickeln demnach seit einiger Zeit eine sehr rege agitatorische Thätigkeit. Sie haben im Laufe dieses Jahres zur Entwicklung und Verbreitung ihrer kommunistischen Ideen und Grundsätze in Genf zwei russische Pressorgane in's Leben gerufen, die auf geheimen Wegen massenweise nach Rußland versendet und dort verbreitet werden und die für die dortige Polizei fortwährend ein Gegenstand eifriger Nachforschung sind. Das eine dieser Pressorgane, der „Kolokol“ (Glocke), steht unter Valentin's Leitung und ist vorzugsweise für die städtischen und ländlichen Arbeiter bestimmt, das andere, das den Titel „Narodnoje djelo“ (Nationalarbeit) führt, macht gleichfalls für die sozialdemokratischen Ideen Propaganda. In der jüngsten Nummer des „Narodnoje djelo“ ist bemerkt, daß gegenwärtig eine zweite revolutionäre Partei in Rußland in der Organisation begriffen ist, welche die sozialistischen Ideen als unrealistischer verwirft und sich die Vorbereitung einer bloß politischen Revolution in Rußland zur Aufgabe gestellt hat. Von dieser politisch-revolutionären Partei sind in letzter Zeit dringende Vorschläge an die Parteiführer in Genf gerichtet worden, worin diese aufgefordert werden, die soziale Propaganda, die der gegenwärtigen Lage Rußlands nicht entspreche, aufzugeben und aus allen Kräften zur politischen Befreiung Rußlands, die vor Allem noth thut und von allen Gebildeten herbeigeseht werden müßten, mitzuwirken. Auf die Aufforderung giebt das „Narodnoje djelo“ eine ablehnende Antwort in einem ausführlichen Leitartikel, worin nachgewiesen wird, daß die Achillesferse des russischen Staatsorganismus nicht nur die von wenigen empfandene politische Knechtschaft, sondern der, durch die auf falsche Principien basirte Bauern-Emancipation herbeigeführte wirtschaftliche Ruin des Landes sei, der in seinen verderblichen Wirkungen immer weiter greife und die Massen der ländlichen Bevölkerung dem Hungertode und der Verzweiflung in die Arme treibe. Auch im westlichen Europa hätten die politischen Revolutionäre der Arbeiterbevölkerung kein Heil gebracht, sondern die Lage derselben nur noch verschlimmert, weshalb dort Alle, die das Wohl der menschlichen Gesellschaft anzufragen wünschen und erstreben, den Gedanken an die politische Revolution schon längst aufgegeben und sich zur Organisation der sozialen Revolution vereinigt hätten, die auch in Rußland am leichtesten zu organisieren sei und die meiste Aussicht auf Erfolg habe.

Aus Irland berichtet man über die Hegerereien zwischen Katholiken und Protestanten, die am Jahrestage der Schlacht am Boyne immer zu Unruhestörungen sich gestalten. Während die irische Polizei mit Hilfe des Militärs in Cork eben erst einen ersten Tumult unterdrückt hat, der in der Arbeiterbevölkerung der Schneider seinen Grund hatte, ist im Norden der grünen Insel ein Tag so ziemlich ruhig vorübergegangen, von welchem man sich meist ernstlicher Unruhestörungen versteht. Für die Orangisten ist nämlich der Zeitpunkt der „glorreichen Jahrestage“ herangerückt, wo die Erinnerung an die Schlacht am Boyne ihnen einen Anlaß giebt, zum Aerger der Katholiken mit ihren Trommeln und Pfeifen durch die Straßen der Städte zu ziehen und sich an andern Kundgebungen zu beteiligen, welche mit dem Jahrestage besogter Schlacht nur wenig zu thun haben. Mit diesem Jahrestage hat es übrigens eine besondere Bewandnis: um ihn ja richtig zu feiern, feiern die Orangisten ihn zweimal, am 1. und am 12. Juli, je nachdem sie nach dem alten oder dem neuen Kalender rechnen, und in der Reihe der Jahre hat der 1. Juli sich als eine Art Probe für die größere Festlichkeit am 12. eingeführt, und obwohl sonach bis jetzt noch nicht aller Tage Abend ist läßt sich doch mit einiger Gewißheit voraussagen, daß auch der kommende Zwölftste ohne einen bedeutenden Zusammenstoß zwischen den Katholiken und den Protestanten vorübergehen wird. Als Hauptgrund für die verhältnißmäßig gleichgültigkeit, mit welcher die Katholiken die Triumphzüge der Protestanten ansehen, sind wohl die substantiellen Siege der letzten paar Jahre zu erwähen, welche diesen Orangistenfeindlichkeiten den Stachel des Hohnes zum großen Theil nehmen. Daß diese Aufzüge indessen nicht ganz ohne Prügeleien ablaufen können, war wohl vorauszufehen und aus Portadown hören wir von einem unbedeutenden Zusammenstoße zwischen der Polizei und den Orangisten, wobei die Erstere den Kürzeren zog und gescheit genug war, keine weitere Einmischung zu versuchen. Es war dies gelegentlich eines heillosen Feuers, welches die Lumpen einer großen Puppe — dieselbe sollte nach einigen Angaben Dr. Gladstone, nach anderen den Polizei-Inspector des Bezirkes darstellen — verzehrte. Gegen Mitternacht suchte die Polizei das Feuer anzulöschten, als sie aber von einem tüchtigen Steinhauger empfangen wurde, und die

Uebermacht des Feindes sah, mochte sie kehrt und begab sich nach der Station zurück.

Mit welchem Jubel die Bourgeoisie alle Kunststückchen begrüßt, durch Unterdrückung der Arbeiter das Kapital zu vermehren, zeigt uns eine Nachricht aus dem „freien“ Nordamerika. Arbeitseinstellungen, so schreibt man, sind auch in den Vereinigten Staaten häufig, doch haben die Schuhmacher in Massachusetts neulich schlimme Erfahrungen gemacht. Ein dort wohnender Fabrikant war so lange in Verlegenheit gebracht worden, daß er schließlich auf den Gedanken kam, es mit Chinesen zu versuchen und 75 Arbeiter aus dem himmlischen Reiche, die in den Vereinigten Staaten arbeiteten, verschrieb. Man suchte den Ankömmlingen einen heißen Empfang zu bereiten, allein die Ortsbehörden und die Polizei waren zur Stelle und der angezettelte Aufruhr wurde unterdrückt. Von den Chinesen selbst verlautet Günstiges; dieselben sind äußerst geschickt zur Arbeit und waren, nachdem sie ein Bad genommen und etwas ausgeruht hatten, sofort bereit, ihre neue Beschäftigung zu beginnen. Mit Verwunderung haben die Zuschauer, mit welcher Leichtigkeit sie sich der Handgriffe bemächtigten. Was die Lebensweise der chinesischen Arbeiter anbelangt, so haben dieselben, wie gewöhnlich ihre eigenen Köche bei sich und machen gemeinschaftliche Küche. — Die chinesischen Arbeiter übrigens, wenn sie einmal von den Verhältnissen in den Kulturstaaten ergriffen sind, werden jedenfalls auch Arbeitseinstellungen organisieren und dieser Art von Freizügigkeit den Stachel abbrechen.

Die englischen Zeitungen veröffentlichen ein Telegramm, nach welchem am 21. Juni in Peking ein Volksaufstand gegen die Franzosen stattgefunden habe. Es sind sämtliche französische Priester, die barmherzigen Schwestern, Kochschonard, französischer Geschäftsträger und der französische Konsul, sowie drei Russen ermordet worden. Die Kathedrale wurde niedergebrannt.

Die „Kreuzzeitung“ bringt folgende interessante Notiz: „Erstlich ist der Aufschwung, den die Sache der evangelischen Mission in dem letzten Jahrzehnt bei uns genommen. Die Herzen werden wärmer, die Hände zum Geben bereitet. Nicht wenig haben zu dieser Förderung die zahlreichen Missionsfeste beigetragen, namentlich die großen Volkemissionsfeste, wie sie in Elbenau, Gernrode, auf dem Felsenberg bei Dahlenwarden, in Emden und anderwärts gefeiert werden. Natürlich pflegen solche Versammlungen in den öffentlichen Blättern angeeizt zu werden, und da die „Magdeburger Zig.“ die von Stadt und Land am meisten gelese unserer Provinz ist, so finden sich auch bei ihr zahlreiche Inserate über christliche Feste. Freilich geraten diese Anzeigen oft in sehr ungründliche Gesellschaft, wie wir denn einmal die Empfehlung einer höheren Töchterschule dergleichen zwischen medizinischen Annoncen der zweitwertigsten Art eingekleidet fanden, daß man nicht wußte, ob man darob lachen oder errotzen sollte. Allein das ist pures Ungeschick, keine Bosheit. Jetzt aber schreibt das Blatt unter dem 30. Juni: „Angesichts der vielen Missionsfeste, in denen die protestantischen Bewohner der östlichen Provinzen Preußens zu Theilnehmen für die Rosenkranzbekehrung angehalten werden, ist es von Interesse, einen Auspruch des Wiener Geologen E. L. Grilchbach kennen zu lernen, dahin lautet: „So die Köstern nicht von den Missionären verborben sind, erweisen sie sich als verlässliche Leute, sind anständig, thätig in der Arbeit und über alle Erwartung ehrlich. Man kann jedem Koffer gefaß sein und Gut anvertrauen, er wird nichts veruntreuen. Vor vor den christlichen Missionären muß man auf der Hut sein!“

Als in unsern Tagen die englischen und amerikanischen Missionäre dem lächerlichen Treiben der Südbsee-Inseln einen Niegel vorschoben, schrien bekanntlich die aufgestellten Leute in beiden Hemisphären kommt dem rohen Matrosenvolk jetzt. Jetzt will man, scheint es, auch die südafrikanischen Missionäre, meist preussische Landesfinder, als Sittenverderber der braven Köstern hinstellen.“ — Wir bemerken hierzu, daß feststeht, daß durch so plötzliche Belehrungen, die den Wilden aufgedrängt werden durch „Geld und gute Worte“, die Moralität vielfach bei denselben gesunken ist.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein.)
Hannover, 5. Juli. (Vollversammlung.) Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Vorstandes hatten die Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Vereins in Hannover eine Vollversammlung im großen Saale des Rathhofs am 2. Juli anderam, welche so zahlreich wie noch keine besucht war. Die sämtlichen Räume waren zum Überfließen voll und man schätzte die Zahl der Anwesenden weit über 3000. Man bemerkte auch unter den Anwesenden die Vertreter der gesammten Presse und einen hannoverschen Reichstagsabgeordneten der national-liberalen Partei. Auf der Tagesordnung stand: Der Reichstag des Norddeutschen Bundes. Zu Vorsitzenden wurden der Vereinspräsident v. Schwiger und der Kreispräsident Tälde, zum Schriftführer der Reichstagssekretär Hasenclaver gewählt. In erschlöpfender Weise wurde unter dem fortwährenden Beifall der Versammlung die Thätigkeit des Reichstags von sämtlichen Rednern nach allen Seiten hin beleuchtet und das Hauptaugenmerk auf die demnächstigen Wahlen gerichtet. Es sprachen die Herren: A. Kapell, Fried. Pfanndach, Richter, Brüder, Bender, Richter, Rüdiger, Pehold, D. Kapell und Wolf. Nach einem Schwurwort des Präsidenten wurde unter Hochrufen derselben, auf den Vorstand und auf das Proletariat aller Länder die Versammlung geschlossen. Näherer Bericht folgt.
Leipz., 1. Juli. (Vollversammlung.) Damit

man unsere Gegner nicht etwa glauben sollte, daß durch die Volkseinstellungen die sozialistische Lehre gänzlich verdrängt sei, hielten wir Freitag den 1. Juli hier eine Volksversammlung ab, welche sehr zahlreich besucht war. Es wurden Herr Schiller zum 1. und Herr Gerold zum 2. Vorsitzenden, Unterzeichner zum Schriftführer gewählt. Tagesordnung war die diesjährige Reichstagswahl; der Zweck des Gewerkschafts-Unterstützungs-Bandes und Beschiedenes. Herr Hartmann referirte über den ersten Punkt der Tagesordnung, und wies besonders auf die jetzt bevorstehenden Reichstagsverhandlungen hin, die Abgeordneten hätten nur um etwas in Stände zu bringen, dem Volk eine noch größere Stimmkraft zu geben, und müßte ein jeder Arbeiter dahin streben, daß solchen Zuständen ein Ende gemacht werde. Herr Brünze geistete besonders das Verhalten der Presse, vorzüglich das „Kiel'sche Wochenblatt“. Unterzeichner wies nach, daß es der Arbeiter erste Pflicht sei, das Wahlrecht zum Reichstag zu benutzen und sich als von anderen Parteien in's Schlepptau nehmen und als Stimmvieh zu gebrauchen zu lassen; es seien hier in der letzten Zeit die Arbeiter die Augen geöffnet worden, man habe gesehen, wie weit die sogenannte Arbeiterfreundlichkeit der Bourgeoisie gehe. Es waren indessen mehrere Anträge eingegangen, die fast gleichlautend besagten, daß wegen der vorkommenden Verhältnisse in unserer Mitgliedschaft ein Arbeiterwahlverein für die Wahl zu gründen sei; der Antrag wurde angenommen, und es wurde ein Comité dazu gewählt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung sprach Herr Hartmann in gründlicher Weise. Nach Besprechung des Zwecks des Allgemeinen Arbeiter-Unterstützungs-Bandes ging Redner auf den Hamburger Streik ein und schilderte, wie die Arbeiter unterdrückt würden, Vollstreckung der Strafe aus dem Arbeiterstande mit blinder Waffengewalt hätten und eine Menge Arbeiter verhaftet sei. Unterzeichner machte bekannt, daß er zum Sonntag eine Generalkonferenz aller Gewerkschaften einberufen habe, wo die Einzelungen in den Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Band vorgenommen werden sollten. Herr Rathow forderte auf, trotz des Todes der Presse und der Polizei gegen die Vorkommnisse, ruhig vorzugehen. Wir könnten jetzt ausruhen: „Kiel gebet uns“, und wir müßten es bei den nächsten Wahlen beweisen, daß wir trotz der Behinderung der Mitgliedschaft noch am Platze seien. Wir würden auch unter dem Druck der Volkseinstellungen ganz bestimmt Schleswig-Vollstreckung erobern. Mit social-demokratischem Gruß
D. Diller, Schriftführer.

Verbands-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Band.)
Berlin, 2. Juli. (Generalversammlung aller Zimmerleute Deutschlands.) Zur Besprechung der Strafen der Bremer und Hamburger Zimmerer und Maurer hatten wir am 29. Juni eine Versammlung der Berliner Zimmerleute einberufen, welche auch von circa 1500 Zimmerleuten besucht war. Nachdem der Vorsitzende Herr Grau I. den Bericht über den Stand der Strafen, aus dem „Social-Demokrat“ verlesen, welches mit schriftlichem Interesse von der Versammlung aufgenommen wurde, folgte eine sehr lebhaft Debatten, an der sich die Herren A. Kapell, Finn, Semmlich, Penz, Borsowka, Grau I., Mertins und Andere beteiligten. Von allen Rednern wurde unter allgemeinem Beifall hervorgehoben, daß es unsere heiligste Pflicht sei, für unsere kämpfenden Brüder einzutreten, und mit den beschleunigten Sammlungen fortzufahren, unbedünktlich darum, daß viele unserer Kameraden die Solidarität und die Brüderlichkeit aller Arbeiter noch nicht erkannt haben und dagegen agitieren. Um so mehr sei es Pflicht aller Parteigenossen und Kameraden, sich zu erheben und nicht durch Wankelmuth oder Theilnahmlosigkeit den Opfern weniger auf eine harte Probe zu stellen. Vor Allem sei es die heiligste Pflicht jedes redlich denkenden Arbeiters, die Lehre des Socialismus zu studieren, die Selbstgenügsamkeit zu überwinden, sich von den Schranken der Egoismus, theils durch den „Social-Demokrat“ und „Agitator“ gegeben. Denn nur von der Idee des Socialismus durchdrungen und zu einem gemeinsamen Vorkampf vereinigt, bildet die Arbeiterklasse eine Macht, der keine Macht der Erde widerstehen kann. Inzwischen wurde ein Telegramm von den Hamburger Mitgliedern eingeliefert, welches vom Vorsitzenden verlesen und mit allgemeinem Beifall von der Versammlung aufgenommen wurde. Der Hamburger Kamerad rufe ich Kommt der Berliner Parteigenossen zu: Steht fest und wankelt nicht, zählt auf die Berliner, sie werden Euch nicht verlassen. Mit social-demokratischem Gruß
G. Mertins, Schriftführer.

Berlin, 5. Juli. (Die Versammlung.) Montag den 4. Juli fand eine äußerst zahlreich besetzte Versammlung statt zum Zweck der Einzeichnung aller Gewerkschafts-Mitglieder in die Listen des Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Bandes und Wahl des Ortsvorstandes. Zunächst wurde auf Antrag von Herrn Finn über den Stand des Streiks in Hamburg berichtet und diskutiert. Allgemeine Entrüstung gab sich in der Versammlung kund über das Verfahren der Hamburger Bourgeois-Assemblen gegen die Arbeiter, welche auf ihrer gerechten Forderung sifften. Dies wurde gründlich von dem Herrn Finn und dem Parteimitglied Siefert aus Vordau beleuchtet. Letzterer überbrachte die Grüße von den Parteigenossen in Wogdenburg, Baden und der Umgegend und schilderte in treffender Weise das Vorgehen bei den Verhandlungen der dortigen Parteigenossen, besonders das bei Herrn Bolle. Hierauf wurde vom Einberufen der Versammlung Herrn Grau I. die Besprechung des Verbandspräsidenten aus dem „Social-Demokrat“, die Versammlung betreffend, verlesen. Zum provisorischen Vorsitzenden wurde Herr Grau I., zum Schriftführer Unterzeichner gewählt. Namentlich erfolgte die Aufforderung des Vorsitzenden zur Einzeichnung in die Listen des Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Bandes, die Listen der Mitglieder anderer Gewerkschaften wurden von den betreffenden Bevollmächtigten dem Vorsitzenden überreicht. An die noch nicht eingetragenen Mitglieder, besonders die des hiesigen Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins, richtete der Vorsitzende die ausdrückliche Frage, ob Widerspruch von Seiten der Mitglieder erhoben würde. Da kein Widerspruch erfolgte, so wurden dieselben in die Listen des Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Bandes als sammtlich eingetragen betrachtet. Inzwischen war der Verbandsvorsitzende Dr. v. Schwiger erschienen, welcher freundlich von der Versammlung begrüßt wurde. Es wurde nun zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergegangen, zur Wahl des Orts-Vorstandes. Zum Bevollmächtigten wurden mehrere vorgeschlagen, in erster Linie die Herren Otto Kapell und Grau I. Da ersterer bereits zweiter Vize-Präsident des Verbandes ist, wurde das Amt des Bevollmächtigten dem Zimmerer Herrn Grau I. einstimmig übertrugen. Herr Penz, Poliermeister, wurde zum Stellvertreter einstimmig gewählt, zum Schriftführer Unterzeichner gleichfalls einstimmig, zum Kassier Herrn Gudi, Sachmacher, zum Lokal-Kassier Herr Engelke, Zimmerer, zu Beisitzern die Herren Cz, Ci

garenreiter, Meindauer, Zimmerer, und Zimdahl, Möbelpolier. Ferner wurde beschlossen, die Beschlüsse der hiesigen Mitgliedschaft des ABG. deutsch. Arbeiter-Vereins zu genehmigen. Ferner ist im hiesigen Verbandsrathe die Bildung eines hiesigen Arbeiter-Vereins beschlossen worden. Der Vorsitzende Herr Grau I. dankte dem Vorsitzenden des hiesigen Arbeiter-Vereins, Herrn Penz, für seine freundlichen Worte und wünschte, daß die hiesige Mitgliedschaft die hiesigen Arbeiter-Vereinsmitglieder in ihrer Wichtigkeit und in ihrer Konsequenzen kurz vor die Augen zu führen. Dem von Cz, Herr Fremde, wäre es nicht bei den Ohren, daß der letzten Tage in den Sinn gekommen, zu werden, daß nur durch die allerhöchste Einigkeit, zur Durchführung der Thätigkeit unter den Arbeitermassen etwas Erzielbares für die Verbesserung unserer materiellen wie geistlichen Lage erreicht werden kann. Was sind wir ohne diese Organisation? Eine Herde Schafe, welche der kleinste Hund wie Sprün vom Wind anhaushreibt. Was sind wir als eine last verdrängte Masse? Eine Masse, woran sich alle unsere Gegner, woggen sie ein Hinderniß geben, welches sie wollen, die Schiffe einrennen. Freundlich bin überzeugt, Ihr begrüßt das ebenso gut, als ich, als ich es hier ausgesprochen, und weil Ihr dies nicht, damit nicht Ihr auch keine Zeit verlieren, dürft Euch nicht auf Antworten legen. Sofort herbei an die List in der Einzeichnung; laßt keinen in unserer Arme! Wenn ich Euch auf die Plätze zu len, steht nicht beim Apell, die hiesigen Beschlüsse mit dem Appell. Wer wenn Ihr in diesem Sinne verfährt, werden unsere Bemühungen, wird auch unsere Organisation vollführte That fruchtbringend sein. Ich bin Euer Freund, welche Ihr die Führer seid und die Ihr die jetzt verzeihen, an Euch richte ich die Worte: Ihr sollt durch Euer Thätigkeit den begonnenen Kampf vollenden; dann wird es mein größter Stolz sein, Euch als ein treuer Diener zu bleiben. Freundlich, vorwärts! Was sich auch entgegenkam, wir werden es einmüthig ein und dem Wege räumen. Euer G. Mertins, Schriftführer.

Hamburg, 4. Juli. (Zur Vertheilung.) Ersichtlich dürfte, den hier am Tage anstehenden 200 Gewerkschaftsmitgliedern nachmals den von uns am letzten Montag vollzogenen wichtigen Akt der Vertheilung sammtlicher Gewerkschaften in keiner Wichtigkeit und in keiner Konsequenzen kurz vor die Augen zu führen. Dem von Cz, Herr Fremde, wäre es nicht bei den Ohren, daß der letzten Tage in den Sinn gekommen, zu werden, daß nur durch die allerhöchste Einigkeit, zur Durchführung der Thätigkeit unter den Arbeitermassen etwas Erzielbares für die Verbesserung unserer materiellen wie geistlichen Lage erreicht werden kann. Was sind wir ohne diese Organisation? Eine Herde Schafe, welche der kleinste Hund wie Sprün vom Wind anhaushreibt. Was sind wir als eine last verdrängte Masse? Eine Masse, woran sich alle unsere Gegner, woggen sie ein Hinderniß geben, welches sie wollen, die Schiffe einrennen. Freundlich bin überzeugt, Ihr begrüßt das ebenso gut, als ich, als ich es hier ausgesprochen, und weil Ihr dies nicht, damit nicht Ihr auch keine Zeit verlieren, dürft Euch nicht auf Antworten legen. Sofort herbei an die List in der Einzeichnung; laßt keinen in unserer Arme! Wenn ich Euch auf die Plätze zu len, steht nicht beim Apell, die hiesigen Beschlüsse mit dem Appell. Wer wenn Ihr in diesem Sinne verfährt, werden unsere Bemühungen, wird auch unsere Organisation vollführte That fruchtbringend sein. Ich bin Euer Freund, welche Ihr die Führer seid und die Ihr die jetzt verzeihen, an Euch richte ich die Worte: Ihr sollt durch Euer Thätigkeit den begonnenen Kampf vollenden; dann wird es mein größter Stolz sein, Euch als ein treuer Diener zu bleiben. Freundlich, vorwärts! Was sich auch entgegenkam, wir werden es einmüthig ein und dem Wege räumen. Euer G. Mertins, Schriftführer.

Herrmann, 1. Juli. (Siegreiche Strafen.)

Die Strafen der Bremer und Hamburger Zimmerer und Maurer hatten wir am 29. Juni eine Versammlung der Berliner Zimmerleute einberufen, welche auch von circa 1500 Zimmerleuten besucht war. Nachdem der Vorsitzende Herr Grau I. den Bericht über den Stand der Strafen, aus dem „Social-Demokrat“ verlesen, welches mit schriftlichem Interesse von der Versammlung aufgenommen wurde, folgte eine sehr lebhaft Debatten, an der sich die Herren A. Kapell, Finn, Semmlich, Penz, Borsowka, Grau I., Mertins und Andere beteiligten. Von allen Rednern wurde unter allgemeinem Beifall hervorgehoben, daß es unsere heiligste Pflicht sei, für unsere kämpfenden Brüder einzutreten, und mit den beschleunigten Sammlungen fortzufahren, unbedünktlich darum, daß viele unserer Kameraden die Solidarität und die Brüderlichkeit aller Arbeiter noch nicht erkannt haben und dagegen agitieren. Um so mehr sei es Pflicht aller Parteigenossen und Kameraden, sich zu erheben und nicht durch Wankelmuth oder Theilnahmlosigkeit den Opfern weniger auf eine harte Probe zu stellen. Vor Allem sei es die heiligste Pflicht jedes redlich denkenden Arbeiters, die Lehre des Socialismus zu studieren, die Selbstgenügsamkeit zu überwinden, sich von den Schranken der Egoismus, theils durch den „Social-Demokrat“ und „Agitator“ gegeben. Denn nur von der Idee des Socialismus durchdrungen und zu einem gemeinsamen Vorkampf vereinigt, bildet die Arbeiterklasse eine Macht, der keine Macht der Erde widerstehen kann. Inzwischen wurde ein Telegramm von den Hamburger Mitgliedern eingeliefert, welches vom Vorsitzenden verlesen und mit allgemeinem Beifall von der Versammlung aufgenommen wurde. Der Hamburger Kamerad rufe ich Kommt der Berliner Parteigenossen zu: Steht fest und wankelt nicht, zählt auf die Berliner, sie werden Euch nicht verlassen. Mit social-demokratischem Gruß
D. Diller, Schriftführer.

München, 30. Juni. (Zur Vertheilung.) Die Abrechnung vom Schneiderrufe. In unserer Abrechnung hat sich ein Fehler eingeschlichen. Zelle oben oben heißt es: „München durch Revision 39 fl. 4 kr.“ Statt dessen muß es heißen: „Von den Schuhmachern 39 fl. 4 kr.“ und von Revision 47 fl.“ Ferner sind von den 23 fl. 35 kr., welche wir nachträglich von der Post bekamen, wie schon berichtet: 7 fl. 9 kr. nach Wogdenburg, 8 fl. 5 kr. nach Genf für die streikenden Arbeiter, 4 fl. 30 kr. für die streikenden Metallarbeiter in Paris versendet worden. 21 kr. sind für Porto veranlagt. Mit social-demokratischem Gruß
J. Trautwein.

(Die Wuth der Hamburger Bourgeoisie über die dortige Arbeiterbewegung ist gränzenlos. „Domb. Correspondent“ bringt z. B. an der Spitze eines Blattes einen Artikel, in welchem in bruttaler Weise die Arbeiterbewegung in Hamburg als eine Gefahr für die Bourgeoisie bezeichnet wird. Der Ruchschrei, der einem Pariser Arbeiter nach der Junilichtht zugesprochen werden konnten lautet:

Hamburg, den 4. Juli. Die tramigen Ereignisse, welche der Strike der Maurer und Zimmerer in der Woche hatte, haben das Haupterzeugnis der Arbeiterbewegung gebildet. Daß die Verantwortung für die Tugenden auf den Straßen Hamburgs ausschließlich den Arbeitern zur Last fällt, welche am 29. Juni verschiedene Promenaden, an denen fortgearbeitet wurde, verweigerten, ist 30. den Bericht machte, obgleich die Arbeiterbewegung in der Höhe zu stehen, ist zu bekannt, um der Wichtigkeit zu bedürfen. Selbstverständlich sucht die hiesige Presse aus diesen Vorgängen für ihre Interessen Kapital zu schlagen und die Welt mit dem Bild eines buntalen Bergwerks zu versehen, welche die „Social-Demokrat“ als „Bourgeoisie“ an den Arbeitern anzuwenden haben sollten; die (sammtlich unbegründeten) Nachreden von dem Einschreiten preussischer Mächte und die in der That genommene Verhärkung der Polizei durch fremde Spezialisten werden zu diesem Zweck in ausgerechnet bitter Weise exploirt. Ob von den Arbeiterbewegungspatriotischen Männern, welche sich der Polizei zu einer scheinbaren Gestalt haben, Gebrauch gemacht wird, ist zu zweifeln. Da die Ordnung bereits wieder hergestellt ist, würden wir es für keinen Verlust halten, wenn die Bildung dieser freiwilligen Schutzmannschaft im weiteren den Hülfe unbedürftig. Zwei Gründe sprechen sich gegen dieselbe: die Wichtigkeit der städtischen Ordnung wird unnötig erhöht und der Schein erweckt, als wären wir mit einem Klassenkampf zwischen Bürger und Arbeitern. Da der Thatsachenverlauf sich nicht anders darstellt und es sich nur um Ausschreitungen einer brennend feindschaftlichen Gruppe handelt, erachtet es für unthunlich, solchen Ausschreitungen nicht einmal den Schein eines Kampfes zu bieten. Im Ubrigen steht zu bezweifeln, daß die Sache den in solchen Fällen üblichen Verlauf nicht nehmen werde. Dieser Abliche Ausschreitungen gewöhnlich zwei Stadien: eines der Ordnung und Erhaltung, wo noch strenge Strafen auszureichen und möglichst strengen Strofen gegen die geringsten Ausschreitungen verlangt wird, und dem Verlaufe der Reaction, wo der Richter oder der Staatsanwalt in Verfassungen geistigt wird, den Willkür der Verhaftung für möglich glimpfliche Abmilderung der Strafen tragen. Wir brauchen nur den Namen der Arbeiterbewegung zu nennen, um die Klappen, deren Verschließung rathlos ist, zu bezeichnen. Es kann nicht genug betont hervorgehoben werden, wie nothwendig es ist, gerade im Interesse eines Gemeinwessens wie des hiesigen, daß weder den einen noch den anderen die Möglichkeit gegeben, sondern ohne Rücksicht auf die wechselnden Verhältnisse, morgen sentimentalen Einmüthigkeiten, welchen dem Nicht sein Lauf gelassen wird. Die sozialistische Partei kann den agitatorische Handlungen im besten Falle nicht zugeben, als durch eine selbstthätige Bewegung, die nach keiner Seite zu Leidenschaften hin zu führen die Arbeiterbewegung oder Arbeiterbewegung. — Zu erwähnen ist übrigens noch, daß in Wogdenburg Verhaftungen unter den streikenden Metallarbeiter vorgenommen worden sind; in der erwarteten Verhaftung mußte das Militär einschreiten, um die Vertheilung der Strafen zu verhindern.“

Wogdenburg, 1. Juli. (Zur Vertheilung.) Die Abrechnung vom Schneiderrufe. In unserer Abrechnung hat sich ein Fehler eingeschlichen. Zelle oben oben heißt es: „München durch Revision 39 fl. 4 kr.“ Statt dessen muß es heißen: „Von den Schuhmachern 39 fl. 4 kr.“ und von Revision 47 fl.“ Ferner sind von den 23 fl. 35 kr., welche wir nachträglich von der Post bekamen, wie schon berichtet: 7 fl. 9 kr. nach Wogdenburg, 8 fl. 5 kr. nach Genf für die streikenden Arbeiter, 4 fl. 30 kr. für die streikenden Metallarbeiter in Paris versendet worden. 21 kr. sind für Porto veranlagt. Mit social-demokratischem Gruß
J. Trautwein.

Allgemeiner deutscher Maurer-Verein.
Aus Wogdenburg wird berichtet, daß am 3. Juli die Maurermeister Christian Endlich und August Richter-Entwickeln verhaftet worden sind. Endlich wurde auf Requisition des Staatsanwalts der zweite Vorsitzende des Allg. deutsch. Maurervereins, Hr. Endlich, in der Halberstadt, dort verhaftet und nach Wogdenburg transportiert worden.

indirekte Steuern und die Lage der arbeitenden Klassen.

Verteidigungsrede vor dem Königl. Kammergericht in Berlin. Von Ferdinand Lassalle.

Wer alle die Autoritäten, die ich hierher angeführt sind, hinter sich Adam Smith, sollte die Wissenschaft der neuen Begründung, welche dieser dem Staat und der Sache einbrachte, wie diejenige, von der es sich hier handelt? Keineswegs, meine Herren! Sie das berühmte Werk Recherches et Considerations sur les Finances de France, welches 1758 zuerst anonym in zwei großen Quartbänden erschien, aber von Gordonnaux, dem General-Inspector königlichen Rätegen von Frankreich, herab. Er sagt T. I. p. 200, daß die Abschaffung der indirekten Steuern und das Aufheben der Verhältnisse des Staats eine direkte Einkommensteuer das Ziel sein muß, welchem um der Gerechtigkeit, des allgemeinen Wohls und um der Vermeidung der Nacht des Staates alle Finanzmänner streben müssen.

Und ich gebe folgenden höchst bemerkenswerten Grund als den Grund dieser Steuern an (Part. II. ch. 8. p. 225): „On crie de tout temps en France contre les impôts, et les riches bien plus que les pauvres, à cause de cette malheureuse coutume qui s'est introduite, de n'avoir aucune justice dans la répartition des charges publiques; ce qui mettant les choses sur un pied que s'en défend qui peut, plus un homme est puissant, moins il paye, parce qu'il est plus en état de s'en exempter. Et comme entre les moyens dont on se sert pour se procurer ce privilège, le bruit et les plaintes sont un des plus considérables, elles se font bien mieux entendre dans la bouche des riches que dans celle des pauvres, ce qui fait que les derniers sont toujours accablés; ce qui retombe par contre-coup sur les riches, ainsi que l'on a fait voir, ruine enfin les uns et les autres.“

Über wollen Sie noch um ein Jahrhundert zurück? Ja, so schrieb 1684 Jean Bodin in seinem berühmten Werke de republica (p. 661 u. 663): „Quod si quis est qui scire de eo velit, quodnam genus vegetialium immortalium Deo gratissimum, civitatibus pulcherrimum, principibus honestissimum, plebi utilissimum videatur, illud est quod in rebus imponitur quae ad corruptendos civium mores, quae ad delicias, quae ad luxum, quae ad libidinem spectant — rerum vero civibus utilium aut nulla aut levissima pretia esse debuerunt; ut vegetigal facillim dissolveretur et peregrini mercatores ad eas res majore copia advehendas allicerentur. Romanis legibus vegetigalia nulla indicta sunt earum rerum, quae ad vitam commodius honestiusque degendam asportantur.“

belehrt werden sollen. Auch wurden ihnen Acker und Lebensmittel verhehrt. Die Rothhäute saugten mit Aufmerksamkeit, sprachen ihren Dank aus, fragten aber sofort, was denn in Betreff der Munition beschloffen worden sei. Solchergehalt in die Enge getrieben, mußte der Minister mit der Antwort heraustrücken, und erklärte, die Grenzbesitzer seien in Furcht, weil „die rothe Wölfe“ sie bedroht habe. Er ließ dabei merken, daß, falls die Indianer versprechen wollten, Frieden zu halten und falls die Grenzbesitzer sich in Betreff ihrer Abgaben beruhigt hätten, die Sache sich abklären lasse. Im weiteren Verlauf der Erörterung war er aber geneigt, die Forderung nach Waffen und Munition rund abzuschlagen. Das war es, was die Häuptlinge hauptsächlich zu wissen wünschten und die „rothe Wölfe“ erbot sich darauf zu folgender Rede: „Sehet mich an, ich wurde aufgezogen, wo die Sonne aufgeht und jetzt komme ich von da, von wo sie untergeht. Das Volk, welches Bogen und Pfeile führt, der rothe Mann, und die Weissen machen zusammen auf diesem Boden heran. Weissen Stimme wurde zuerst in diesem Lande vernommen? Es war die Stimme des rothen Volkes, welches den Bogen führte. Der große Vater (der Präsident) mag gut und freundlich sein, allein ich kann es nicht erdacht einsehen. Ich bin gut und freundlich mit den Weissen und habe ihnen meine Landereien gegeben, und komme jetzt von Sonnenuntergang Euch zu besuchen. Der große Vater hat sein Volk dahin aufgeschickt, und mir nur noch eine Insel gelassen. Unserer Nation schämt wie der Schnee an Abhangen des Nigrit, wenn die warmen Sonnenstrahlen darauf fallen, während Euer Volk aufsteht wie die Grassalme im Frühling, wenn der Sommer naht. Ich will die weissen Männer keine Wege in meinem Lande machen sehen. Wartet ab, ob ich noch Blut vergieße, jetzt nachdem ich im Lande meines großen Vaters gewesen bin. Die weissen Männer haben die Grassalme um Hirt Hirtentrommeln mit Blut bespritzt. Sagt dem großen Vater, er möge jenes Hirt entfernen, auf daß wir friedlich werden und der Streit ein Ende habe. Ich habe zwei Berge dort im Lande, das große Horn und die schwarzen Hügel und ich will keine Straßen. Vögel sind dort eingeschlagen worden, und ich will sie angetrieben sehen. Alles dieses habe ich schon drei Mal gesagt, und ich komme hierher, es zum vierten Male aneinander zu legen. Ich habe den Entschluß gefaßt, folgendes zu sagen: Ich will keinen Wohnsitz am Missouri angewiesen haben. Einzelne von Euren Vätern kommen von dort und ich weiß, was ich sage. Was ich rede, ist, daß die Kinder und Greise hinstehen wie die Schafe. Das Land sagt ihnen nicht zu. Ich bin am Plattestuffe (Rebensand des Missouri) geboren. Vater und Mutter sagten mir, das Land dort sei mein Eigentum. Wir sind die letzten der Ogallala. Wir haben vom großen Vater erfahren, warum die uns gemachten Versprechungen nicht gehalten wurden. Im Jahre 1852 wurde ein Vertrag mit uns geschlossen und der Mann, der jenen Vertrag machte (General Mitchell), ist der Einzige, der mir die Wahrheit gesagt hat. Väter, die mir gesandt wurden, sind alle abhandeln auf dem Wege geflohen worden, und nur eine Handvoll kam an, die ich unter mein Volk vertheilen konnte. Sehet mich an, da seht ich arm und nackt. Ich bin nicht in den Waffen angewachsen, ich wünsche nur den Frieden. Der große Geist hat Euch angeleitet zu lesen und zu schreiben und hat Bräutungen vor Euch hingeleitet, mich aber hat er in anderer Weise aufzuwachen lassen. Die Männer, welche der Präsident zu uns sendet, sind Soldaten. Sie nehmen keine Vermeidung an und haben kein Herz. Die Weissen gehen durch mein Land und erlegen mein Wild und es ist die Schuld meines großen Vaters. Ihr seid die Leute, die Frieden halten sollten. Für die Eisenbahnen, die Ihr durch mein Land führt, habe ich nicht einen kupfernen Ring als Preis für das Land erhalten, welches sie einnehmen. Ich möchte wünschen, daß Ihr das dem großen Vater sagt. Ihr Weisse macht alle Munition. Warum gebet Ihr uns keine? Fürchtet Ihr Euch, daß wir uns um Krieg erheben? Ihr seid groß und mächtig, wir sind nur eine Handvoll. Ich brauche keine Munition für den Krieg, sondern nur für die Jagd. Ich werde wohl früher oder später mich entschließen müssen, Ackerbau zu treiben, wäste ich nur, wie ich es in der richtigen Weise anzufangen habe.“

Zur Indianerfrage in Nord-Amerika.

Wieder droht in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ein Indianerkrieg. In der amerikanischen Bundeshauptstadt haben kirchlich Verhandlungen zwischen der Regierung und indianischen Häuptlingen stattgefunden, um so möglich den Grenzdistrikten endlich dauernde Ruhe zu verschaffen, aber vergeblich. Es war dementsprechend, wie viel Talent und Salontüte die indianischen Bevollmächtigten in ihrem Auftreten an den Tag legten. Der Zweck, um dessen Abwicklung es sich handelt, datirt aus dem Jahre 1860, als General Pope im Gebiete der Sioux Wege baute und mehrere Forts zum Schutze der nach New-York gehenden Passirer errichtete. Damals verweigerte „die rothe Wölfe“, der dort herrschende Häuptling, seine Einwilligung zu diesen Maßregeln, und als die Bundesbehörden davon keine weitere Notiz nahmen, sammelte er 3000 Krieger und löste mit vollständiger Geschäftlichkeit und Ausbeutung indianischer Taktik den Oberst Fettermann mit 75 Soldaten in einem Hinterhalt, wo alle niedergemacht wurden. Nach diesem Erfolge wurden die neuerrichteten Forts belagert, die Besatzungen zum Abzuge gezwungen, die Landmesser aus dem Lande gejagt, und „die rothe Wölfe“ fleg, weil er sein Gebiet von den Weissen gränzte, unter seinen Stammesgenossen zum höchsten Ansehen empor. Seitdem ist es zu verschiedenen Zeiten versucht worden, eine Einigung zu erzielen. So kam schließlich zur Einstellung der Feindseligkeiten und dann wurden neue Verträge gemacht, Wege und Forts zu bauen und die Sioux zur Auswanderung in ein anderes Gebiet am oberen Missouri zu veranlassen. In nächster Zeit wurde die amerikanische Regierung in ihrem Verthe mit den Rothhäuten wieder von den Quäntern repräsentirt, was im Ganzen gute Wirkung gehabt hat, allein gleichzeitig suchte man die Zufuhr von Pulver, Kugeln und Gewehren nach dem Indianergebiet abzuschneiden.

Zur Indianerfrage in Nord-Amerika.

Während der Anwesenheit der Häuptlinge in Washington und anderwärts haben die Bundes-Beholden sie mit Aufmerksamkeit überhäuft, und nebeneinander Alles gethan, um ihnen einen großen Begriff von der Macht der Union zu geben, was übrigens seine Schwierigkeiten hatte, da man ihnen schlechterdings keine Soldaten zeigen konnte. Zu einer Gesellschaft beim Präsidenten, welche eigentlich den rothen Häuten zu Ehren veranstaltet wurde, war das ganze diplomatische Corps geladen und nichts war verstanden, um den nöthigen Glanz zu entwickeln. Die Tafel war mit unerlesenen Fräulein und Damen besetzt und „der grösste Schwanz“ machte dabei die salbende Bemerkung, die Weissen hätten augenscheinlich viel Gutes zu essen und zu trinken, von dem den Indianern nie etwas zugesandt werde. Daraus erwiderte der Dolmetscher, das komme daher, weil die Weissen den Kriegesfabriken verlassen und sich auf den Ackerbau verlegt hätten. Der „grösste Schwanz“ blieb übrigens die Antwort nicht schuldig, sondern sagte sofort: Ich will ohne Weiteres den Kriegesfabriken verlassen und Ackerbau treiben, wenn ihr mich immer behandeln wollt, wie heute, und mir immer ein so großes Haus zur Wohnung anweist.“ Das rief allgemeines Gelächter hervor. „Die rothe Wölfe“ kam immer wieder auf die Frage zurück, wo denn die Krieger seien, und gab sich das Ansehen, als bedachte er die weissen Männer, welche keine Soldaten für den offenen Kampf beifügen und sich denjenigen Häuser zu bauen, in denen man sich vertheidigen kann. Ein gewaltiges Geschütz von 15 Zoll Kaliber, das in Gegenwart der Häuptlinge abgefeuert, sein Geschöß fünf Meilen weit den Potomac hinabschleuderte, wo es im Wasser explodirte, sagte die „rothe Wölfe“ wohl einigemal in Erkennen, doch fand er augenscheinlich keine Ruhe wieder und ließ die bezüchtende Anmerkung folgen, mit dergleichen Geschützen laufe man nicht den Indianern nach.

Zur Indianerfrage in Nord-Amerika.

Bei den eigentlichen Verhandlungen sahen sich die Häuptlinge dem Minister des Innern und dem Commisarius für das Indianergebiet gegenüber. Die Friedensweise wurde nach alter Sitte geachtet, und dann theilte der Minister in einer längeren Rede mit, die Regierung habe die Forderungen der Indianer erwogen und beschloffen, daß dieselben in ihren Jagdgründen nicht störtung finden, welcher Theil der Gesellschaft im Staat am meisten zu begünstigen und zu erhalten ist. (D. Red.)

Zur Indianerfrage in Nord-Amerika.

*) Will Jemand von mir wissen, welche Art der Aussagen Gott, dem Unsterblichen, die wohlgefügteste für Staaten die höchste, für Fürsten die ehrenhafteste und für ein Volk die nützlichste zu sein scheint, so ist es jene, welche auf Dinge gelegt wird, welche dem Eitendurber der Bürger, der Annehmlichkeiten, dem Luxus und den Anschauungen dienen — auf nützlichen Dingen oder sollten für die Bürger entweder gar keine oder nur sehr kleine Zölle setzen, damit die Steuer leichter getragen würde und fremde Händler angelockt würden, jene Dinge in größerer Menge einzuführen. Dementselbst sind auch noch ähnliche Gesetze keine Steuern denjenigen Dingen auferlegt, welche eingeführt werden, um das Leben menschenwürdiger zu gestalten. (D. Red.)

Sprochen. Zehn Jahre lang habe er einen Theil erhalten; nachher sein es gestohlen worden. Es sei bei, daß der große Vater eine Grenzlinie am sein Land zieht, damit er wisse, was ihm zugehöre, und was nicht. Er verlange Jandeleute am Fort Lamanie. Der große Geist habe den Jandeleuten nicht gesagt, sie seien Sklaven, man habe sie weit genug getrieben. Er verlange, Fort Fettersman solle entfernt werden, auf daß seine jungen Leute glücklich sein könnten. Nach den vielen Lügen und gebrochenen Versprechungen könne er kein Vertrauen mehr zum weißen Vater haben. Nach dem Vertrage von 1852 habe bloß einer der Leute, welche der große Vater ausgesandt (General Smith) die Wahrheit gesagt. Truppen an der Indiangrenze zu erhalten, bringe das Geld des großen Vaters für nichts fortzuführen. Dort seien die Offiziere nicht so gut wie die, welche er hier um sich habe; sie seien alle Whiskeytrinker. General Smith trinke keinen Whisky, er könne deshalb mit dem großen Vater sprechen. Dieser schide die Whiskeytrinker deshalb nach der Grenze, weil er sie hier nicht um sich haben möge. Er wolle seinen Whisky in seinem Lande haben, und der Hauptling "Hickamang" hüte am Ruffort möge sein Weg weit so viel trinken, wie er wolle. Wenn der große Vater ihm etwas mit dem Gelde der Indianer kaufen wolle, so verlange er etwas Klügliche. Er wolle kein schmutziges Kleid, seinen verfallenen Tadel und seine alten, schwarzgefarbten Soldatenrüde, wie man sie für "Hickamang" gekauft habe.

Andere weniger bedeutende Sioux-Häuptlinge, durch diese Haltung erregt, sprachen ebenfalls in gleichem Sinne, als sie aber sagten, daß sie nichts erzielten, verließ dieser geliebte Rath die Mehrzahl, und einer von ihnen, "Nohyemo", soll im Begriffe gewesen sein, sich das Leben zu nehmen, da er ebenwohl in Washington wie anderwärts sterben könne, nachdem er einmal beschuldigt worden sei. Nach langem Zureden wurden sie endlich bewegen, nach einer Schlafkur auf 11. Juni beizuziehen. Man konnte sehen, daß sie ungerne kamen. Es wurden einzelne und größere Versprechungen gemacht, um ihnen man fort Fettersman nicht entfernen, "Nohyemo" roedete wider zuerst. Er sei leicht zu beschwinnen, da er weder lesen noch schreiben könne. Ihn leitete bloß der große Geist, und der große Geist mache die Menschen für ihre Verthaten leiden. "Die Blauschirre sagen, wir seien schlecht" — wir seien Röder. Ich kann das nicht sehen. Ich habe den Weissen Land gegeben, als noch viel Wild vorhanden war, aber jetzt bin ich zu arm dazu. Ich verlange Bezahlung für das Land, wo ihr Eisenbahnen gebaut habt. Setzt mich an, mein Haar ist glatt, ich bin frei geboren. Ein Dolmetsch, welcher den Vertrag unterschrieben hat, hat möglichen Naar. Er ist kein Naar. Ich werde mich nachher einmal nach ihm umsehen. Ich weiß, mir ist Unrecht geschehen. Ihr habt Demer mit gegeben. Ihr habt mich alles was dafür gegeben. Ich will euch auf mein Land lassen, wenn die Zeit kommt, das wird aber nicht sein, bis das Wild fort ist. Ich bitte den großen Vater nicht um etwas zu geben. Nachher bin ich gekommen, und nachher gehe ich wieder. Ich habe wieder kein Geschäft hier, und verlange auf dem nächsten Wege nach Hause zu gehen. Als man ihm dann versprach, General Smith (den er vorher so gelobt hatte) solle sie nach Hause bringen und sich unterwegs einen Tag in New-York aufhalten, um die Geschenke zu bekommen, da jagte "Nohyemo", er verlange nicht über New-York hinwegzuehen; er verlange eine gerade Linie zwischen Washington und seiner Heimath seien Eiden genug zu finden, und man brauche keinen Umweg zu machen, um Einfälle zu beforgen. Die Weissen seien überall die nützlichen.

Am 13. machten die Rothhäute ihren Abschiedsbrauch. "Nohyemo" lebte nochmals alle Geschenke ab, sagte aber, er habe seinen Entschluß geändert und gediehe über New-York nach Hause zu gehen und dort eine Rede zu halten. Von dieser Rede haben die letzten amerikanischen Soldaten noch Nichts gemerkt. Am 16. traf er in New-York ein, und das Einzige, was über seinen dortigen Aufenthalt bekannt ist, ist, daß er mit seinen Begleitern noch der großen Oper geführt wurde, indessen keinen besonderen Erfolgen an ihr zu haben schien.

Vermischtes.

(Die Kornkrise.) Unter diesem Titel bringt die "Sonnabend-Zeitung" folgenden Artikel: „Anßer der im Edelmetallbesitz gipfelnden und mit so vielen Vorrechten ausgestatteten Capitalmacht, hat der Grundbesitz noch einen zweiten Feind, der an seinem Lebensmarke zehrt, indem er den Verkehr in den Produkten des Grund und Bodens durch allerlei Manipulationen in Fesseln legt.“

Diesen Feind wollen wie fastweg mit dem Worte „Kornkrise“ bezeichnen, wenn auch die Börse, die wir dabei im Auge haben, sich nicht bloß auf das eigentliche Korn, resp. Getreide bezieht, sondern so ziemlich auf alle dem Grund und Boden entzehenden Konsumabfälle erstreckt.

Im normalen Zustande des Verkehrs muß der Producent die Marktpreise seiner Produkte festsetzen, da er weiß, was er zur Deckung derselben aufwenden hat, und was er daran verdienen muß, um sich und seine Mitproduzenten, die Arbeiter, angemessen erhalten zu können. — Daß bei dieser Festsetzung der Marktpreise durch den Produzenten keine bloße Willkür eintritt, der Preis also nicht in's Unendliche hinaufgeschraubt werden kann, — dafür sorgt das Weizen, welches vorzugweise zu einer angemessenen Preisregulierung berufen ist: die Konkurrenz der anderen Getreidearten Angebot und Nachfrage.

Der Grundbesitzer muß seine Bodenergebnisse loszuschlagen suchen, da er sie als dem Verderben angelegte Produkte nicht viele Jahre hindurch aufbewahren kann. Er wird also den Preis dafür so billig stellen, wie er nur irgend kann, weil, — wenn er es nicht thut, — sein Nachbar als sein Konkurrent es thut, und dadurch seine Produkte um so sicherer los wird!

Auf solche Weise reguliert sich der Marktpreis der Bodenergebnisse eben so frei und unangewungen wie natürlich und angemessen.

Da kommt nun aber der Kornwucher unter dem schützenden und glänzenden Dache der Kornkrise daher, und macht durch die Bewegung des Grundbesitzes wie den Bedürfnissen des Publikums so wohlfühlige Verbindungen einen Strich, der den produzierenden Grundbesitz und gleichzeitig das konsumierende Volk mit den denkenden und lebendigen Ketten der Kornspeculation umwindet.

Die Börse ist nach allen ihren Richtungen hin die Förderin des sozialen Rothhambes, die Verschänderin des sozialen Glanzes. Wie die Kornkrise dem Edelmetallbesitz durch den Abzug der Fonds und der Gemalgten-Aktien auszusetzen, so läßt diesem Edelmetallbesitz die Kornkrise dazu, eine solche Auslegung nach möglichem an dem produzierenden Grundbesitz und dem konsumierenden Volk zu verdrängen. Sie gibt davon an, dem letzteren gegenüber die Preise für die Bodenergebnisse immer mehr abzusenken, dem letzteren gegenüber aber sie möglichst hinaufzuschraubt.

Diese schändliche Manipulation, in der öffentlichen Meinung durch den Namen Kornwucher allerdings gebieterisch, aber, — da mehrere Zeit schon aller Scham baar ist! — nicht desto weniger immer sticht weiter angewandt, muß bei dem Grundbesitz um deswillen gelingen, weil sich die Grundbesitzer in Folge ihres, nun genugsam gekühderten teuerrigen Zustandes nicht ohne Geld befinden, so daß sie häufig genötigt sind, an Speculanten der erwähnten Art die Früchte aus dem Saam und in der Erde zu verkaufen; und sie muß bei dem konsumierenden Volk um deswillen zum Erfolg sein, weil dasselbe durch den Lebensbedarf zum Einfaufe der Bodenergebnisse gezwungen ist. —

(Wahrgelung.) Die „Norddeutsche Post“, das Organ der Norddeutschen Postbeamten, kritisiert manchmal in scharfer Weise das Verfahren der Post-Verwaltung. Deshalb ist es den höhern Postbeamten ein Dorn im Auge und wird dem Vertriebe desselben jeztliches Hindernis in den Weg gesetzt. So ist der Redaktion der „Norddeutschen Post“ nachstehender Brief zugegangen, den wir hier gern zum Abdruck bringen:

Köln, 29. Juni. Eine ärgerliche Geschichte muß ich Ihnen mittheilen: Der Geheim Postfach Bude aus Berlin, welcher eine Rund- und Inspektionsreise machte, ließ sich hier in Köln, Deyn, Mühlhain a. Rh., die Namen der Abonnenten auf Ihr Blatt, „Die Norddeutsche Post“, vorlegen. Dann fragte er einen hiesigen Bureauvorsteher, der auch Abonnent auf Ihr Blatt ist: „Wie Sie halten dieses Schandblatt?“ Kleinaut und weinlich verfuhr der Befragte: „Ich will es nicht mehr thun, Herr Geheim-Rath!“ — Dieses, gelinde gesagt, unvorsichtige und tollkühne Gebahren des ic. Bude hat hier allgemeinen Ekel und Abscheu hervorgerufen. Ich stelle es Ihnen anheim, ob Sie es für zweckmäßig erachten, von diesem Bode alle in Ihrem Blatte Nützliche zu nehmen und die dortigen Tagesblätter um Aufnahme meiner Mittheilung zu bitten. „O heiliger Bude, Du pagst für die Katze!“

(Zur Engelmaeherei in London.) Die Geschichte der beiden Frauenzimmer Waters und Ellis, welche der vorfälligen Vernachlässigung kleiner Kinder angeklagt sind, ist namentlich in eine neue Höhe getreten. Man wird sich erinnern, daß drei der Kleinen seit ihrer Befreiung aus der Adoptionsanstalt gestorben sind, und daß gleichzeitig mit der Verantwortung des Polizeigerichts bezüglich des ganzen Falles, die Leichenhäuser ihre Arbeit bezüglich dieser drei kleinen Opfer begannen. Nachdem medizinische Sachverständige ihre Aussagen dahin abgegeben hatten, daß die Kinder in Folge Mangels an genügender Nahrung gestorben seien, gaben die Geschworenen ihr Verdikt auf Tödtung gegen die Angeklagte Waters ab. Die Leiche ist hiezu durch vor das Schwurgericht verwiesen, wegen Tödtung des Kindes. Die Untersuchung vor dem Polizeigerichte wird indes ergeben, ob dies der einzige Punkt der Anklage bleiben, oder ob sie nicht vielmehr wegen Ermordung der drei Kinder vor die Richter gestellt werden soll. Die Angeklagte Ellis ist in dem Verdicht der Leichenschau nicht erwähnt, und es hängt demnach lediglich von der politischen Vorunternehmung ab, ob und unter welcher Anklage sie dem Schwurgerichte zugewiesen werden soll.

(Arbeiterunfälle.) Man schreibt aus Flettenberg unter 30. Juni: „Dreizehn Morgen drang ein auf dem hiesigen Bahnhof ein junger talentvoller Zimmermann, welcher mit seinem Vater schwere Eichenstämme zu verladen hatte, dadurch, daß ein solcher Baumstamm wegen Mangels an Sicherheits-Vorrichtungen von dem Verladegriff durch Abrutschen eines Seiles zurückfiel und den Kopf des erkennenden jungen Mann, welcher mittelst Bändern, aber das Unglück hatte, zu fassen und auf den Rücken zu fallen, vollständig zerquetschte. Der Baumstamm war über den ganzen Körper des Unglücklichen hinweggerollt und am Kopf desselben liegen geblieben, so daß er erst vermittelst Bändern emporgehoben werden mußte, ehe der arme Mensch, dem Verfall und Schädel zerbrach worden und das Blut aus Mund und Ohren drang, unter demselben hervorgerogen und in seine hier belegte ersterle Wohnung gebracht werden konnte. Trotz der so schweren Verletzung erfolgte der Tod erst nach einigen Stunden; zum Beweise ist der Verunglückte jedoch scheinbar nicht zurückgelehrt.“

(Werkverdrüss.) Ist es nicht seltsam, was die Norddeutsche Allg. Ztg.“ aus Berlin schreibt: „Die Unglücksfälle auf den Bauplätzen mehren sich in neuester Zeit in bedenklicher Weise. Am 2. d. M. Nachmittags brach das an der Hinterfront des Heuses Carlbad 2 angebrachte Hängebrett zusammen. Ein auf demselben beschäftigter Dachdecker stürzte aus der Höhe des 2. Stockwerkes herab und erliegt außer einer Gehirnerschütterung eine Verletzung des ganzen Körpers. — Am selben Tage stürzten ein Maurerpolier und ein Maurergeselle bei dem Neubau auf dem Grundbesitz Johanneisstraße Nr. 13 mit der Vertiefung des 2. Stockwerkes eines Baugeschäftes zusammen. Der erstere wurde nur mäßig verletzt, der letztere trug dagegen eine Verletzung des Körpers davon, welche als lebensgefährlich bezeichnet wird. Die Verunglückten haben dadurch, daß sie an einem Träger des Gerüstes getüschelt und dadurch einen Neutrieb verdrängen haben, den Unglücksfall herbeigeführt. — Je leichter und schneller die Arbeit geschieht, desto mehr verdiebt der Unternehmer. Was liegt auch an einigen Arbeiterleben?“

(Arbeiterleben.) In Paris räumen unter dem Arbeiterhande und den Armen überhaupt die Winter gütig auf. In jeder Woche sind seit nunmehr 4 Monaten über 300 Menschen gestorben. Das macht eine Gesamtsumme von circa 5000. Und man weiß noch nicht, wann diese gräßliche Krankheit, die zwar etwas an ihrer Gefährlichkeit nachgelassen hat, endlich aufhören wird.

(Unglücksfall.) Aus Spandau wird berichtet, daß dort am Sonnabend ein deßamererischer Unfall sich zugetragen hat. Eine Anzahl Offiziere, welche zur Schiffschule nach Spandau kommandirt sind, hatten ein wenig den Jahrestag der Schlacht von Königgrätz vorgesehrt und machten Abends in zwei Rähnen eine Wasserfahrt nach dem Pflugschreiber. Unterwegs sind wahrnehmlich unüberlegte Scherze gemacht, welche die Boote heftig schaukeln ließen, genug, beide sind umgestiegen. Die lustige Gesellschaft wußte sich rath zu helfen und bald befand sie sich, aber die erlittene Gefährde schwend, auf dem Rückwege nach Spandau; dort angekommen, sah man das unterbrochene Gölage weiter fort. Niemand wurde vermisst, keiner der Teilnehmer ahnte, daß die tödtliche Fluth einen der ihr Zugehörigen nicht wieder heranzugehen hatte. Erst am Sonntag Morgen stellte es sich heraus, daß der Premier-Lieutenant v. Herward vom 50. Regiment, Sohn des gleichnamigen Generals, nach dem Unfall nicht wieder gesehen war. Die Leiche desselben ist bereits im Wasser aufgefunden. — Wir finden an diese Notiz keinerlei gräßliche Bemerkungen, wie sie die Zeitungen der Bourgeoisie aller Farben bei Arbeiterunfällen zu stellen mit Willen drängen. Der gewöhnliche Mensch dankt solche nicht.

(Erzählung eines Offiziers.) In der Wabbe, einem Theater in Berlin, wurden am Sonntag

Abend drei Herren, welche durch ihr lärmendes Benehmen Mergerniß erregten, nach wiederholten vergeblichen Auforderungen, sich angemessen zu betragen, gewaltsam auf dem Saale emserat. Hierbei ließ einer der Herren sich zu Thätlichkeiten gegen den Oberleutnant Henschel, jöge ein Messer und drang demselben damit ein, wie sich später herausstellte, gefährlichen Stich in den Kopf. Die Spitze des Messers, welche abgedrungen und in der Wunde stecken geblieben war, konnte nur mit großer Schwierigkeit daraus entfernt werden. Der Thäter wurde natürlich zur Polizeiwache geführt, wo sich herangezogen haben soll, daß er dem Offizierhinde angehöre, und zwar soll es ein Lieutenant sein, der sich gegenwärtig in Potsdam auf Commando befindet.

(Verwundener Wahn Sinn.) Ein tragisches Geschehnis hat einen jungen Referendarus, welcher gegenwärtig in Berlin als Einjährigfreiwilliger seiner Militärpflicht genügt, ereilt. Derselbe hatte vor einiger Zeit schon hinfällig demnächst demissioniren gegen Soldaten etc. bei seinen Militärverpflichtungen eingereicht, welche sich, bei näherer Untersuchung, als ganz grund- und heillos erwiesen. Wegen Unruhe der vorigen Woche war er Abends spät noch mit Freunden vergnügt zusammen, verabfolgte sich Jelder von ihnen und begab sich ruhig in seine Wohnung. Am andern Morgen ersehnt er in voller Uniform vor einem Offizier und trägt diesem vor, daß er in vernünftiger Nacht angefallen und von einem Soldaten schwer am Kopfe getroffen worden sei. Der erste Augenblick des Ansehns ganz unversehrt Kopfes ergab, daß der unglückliche junge Mann vom Verfolgungswahn ergriffen sei, weshalb der Offizier den Kärntner nach dem Lazareth bringen ließ, von wo er wohl einer Terenanstalt zugeführt werden wird.

(Eine eigenthümliche Monie) hat sich in neuerer Zeit der jungen Mädchen von Orange-County, New-York, bemächtigt. Eine ihrer Schwwestern hat nämlich vor kurzem eine sehr glänzende Partie, und zwar in folgender schlauer Weise gemacht. Sie stieg mit einem Hundel auf dem Kopf in der Nähe der Landstraße über einen Bretterjaun, als eben eine Reisefreize vorüberkam, in welcher der in jener Gegend sehr angeordnete und reiche Richter vorbeizog. Die Gräule und die Leichtigkeit, mit der das hässliche Mädchen jenes Wand über ausgesetzt, erregte die richterliche Ehre dermaßen, daß dieselben ihre Schritte halten ließen, ein Gespräch mit der lächerlichen Schönheit begannen und sie in wenigen Tagen darauf heiratheten. Selbst haben die jungen Mädchen von Orange-County die Gewohnheit angenommen, sobald sie eine Kutsche auf der Landstraße erblicken, über den ersten nächsten Baum zu hüpfen und dabei die gräßlichsten Bewegungen anzuführen.

(Handelskrieg.) In Rignity hat kürzlich eine Frau, welcher man vermag, einen an Gift verarbeiteten Hund aufgeschluckt zu haben, zur Rettung ihrer schlächterlichen Seele sich des Nachweises unterworfen, schon etwa Tausend Hände geschluckt und ihre Kunden mit Rippenfläden und Hinterwärteln und dem wunderbarlichen Hundesetz zu deren vollen Zufriedenheit bedient zu haben. Bekanntlich gilt dies Hirt als ein Volksmittel gegen Lungenschwindsucht, und Familien, in welchen diese Krankheit herrscht oder droht, essen auch Hundesfleisch gern als Präventivmittel. Die Landeute bringen ihre abschändigen Hunde auf den hiesigen Wochenmarkt zum Verkauf und finden namentlich bei jener Frau Schlächterin willige Abnahme. Sollte sich Hundesfleisch incognito auch in Köchen verlieren und daselbst die Rolle des Hammelbraten spielen?

(Keine Sonntagarbeit.) Aus München melden die „N. Nachr.“, daß in Folge einer Vereinbarung der dortigen Buchdruck mit ihren Verfassern die regelmäßige Sonntagarbeit künftig eingestellt wird. Die bisherige Montagnummern sind ausgegebene Nummer der „N. Nachr.“ hier daher auf zu verzichten.

(Bauernsängerei.) Nicht allein das gute Berlin kann sich rühmen, in seinen Mauern solche „Intelligenzen“ zu besitzen, welche durch allerlei Schliche ihre Mitmenschen über Ohr haufen; auch in den Provinzen giebt es dergleichen. In Varmen nämlich ist ein originelles Bauernsängersüchchen beliebt worden. Ein gutmüthiger Bürger machte vor Kurzem in einem dortigen Bierhause die Bekanntheit eines Hiedlöhner Herrn. Beide schlossen ein Geschäftchen ab, wobei angeblich viel Geld verdient werden sollte. Der Barmer reiste am vergangenen Sonntag nach Jherlosa, nahm einige Hundert Thaler gutes Geld mit sich und trotz mit obigem Herrn in einem Bierhause zusammen. Dort wurde ihm ein Extrazimmer angewiesen und der Herr und seine Bekannte eine ziemlich Partee Papiergeid vor, unter der Angabe, es sei falsch und könne viel dabei verdient werden. Der Barmer legte seine 200 Thaler hin, um dafür das falsche Papiergeid anzulassen. Da entfuhr plötzlich dem Hausfür ein Geräusch, der angebliche Hiedlöhner packt Alles, auch das gute Geld, zusammen und verschwindet durch eine Hintertür, ohne bis jetzt wieder zurückgekehrt zu sein. Nun wird es unterm Barmer klar, daß er um seine schämen 200 Thaler betrogen ist.

Briefkasten.

R. in M. Sie fragen an, warum verschiedene bewährte Parteigenossen nicht auf der Liste der Kandidaten zum Norddeutschen Reichstag stehen. Es erklärt sich dies theilweise aus dem mangelnden geistlichen Alter (25 Jahre), theilweise aus Privat-Verhältnissen und endlich auch daraus, daß Manche keinem Norddeutschen Staat angehören und also auch darum nicht wählbar sind. Wir erwähnen bespöcklicherweise die Herren Paufen, Lieblich, Kubl, Kähler, Beyold, Hidenburg, die alle aus solchen Gründen nicht auf die Liste kommen konnten.

Für Berlin.
Generalversammlung
sämmlicher Maurer Berlins und der Umgegend
Sonntag, den 10. Juli, Vormittags 10 Uhr,
in Wolter's Lokal vor dem Cottbuser Thor.

Tagesordnung:
1) Die Stells der Hamburger und Magdeburger Maurer und Zimmerer und deren Ereignisse. — 2) Das große, den Maurern Berlins und Umgegend bevorstehende Fest.

Alle Maurer, Alt und Jung, welche in Berlin und Umgegend arbeiten, werden ersucht, zu erscheinen.
B. Lange.

Für Barmen.
Allg. deutsche Manufakturarbeiterschaft
Versammlung
Sonntag, den 10. Juli, Nachmittags 5 Uhr,
beim Wirth Plehahn, Werthofstraße.
Tagesordnung:
1) Die Besetzung der Gewerkschaften. — 2) Wahl des Bevollmächtigten, Schriftführers, Kassiers und Revier. — 3) Verhandlungen.
Satzungsbücher und Karten müssen dargebracht werden. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen sämmlicher Gewerkschaftsmitglieder ersucht
August Hüffel, Bevollmächtigter.

Für Berlin.
Festzug
der sämmlichen
Maurer Berlins und der Umgegend
Sonntag, den 17. Juli, Morgen 8 Uhr, 5 1/2 Uhr,
Königlich Preussisch 6 Uhr aus dem Reichsversammlungsaal
bei Herrn Wolter vor dem Cottbuser Thor.
Billets à 2/2 Sgr. sind vorher zu haben bei dem
Herrn Born, Langstr. 40, 4 Tr. — Goble, Spandauer-
straße 15. — Krause, Köpnickstr. 121a, Hof 4 Tr. —
Zilmer, Köpnickstr. 43. — In der Generalversammlung
am Sonntag und Mittwoch in Wolter's Lokal und beim
Borsigen des Fest Komitee's A. Schulz, Walderstr. 66,
Hof 2 Treppen im Obergebäude.
Alle Parteigenossen werden zur Theilnahme eingeladen.

Für Hamburg.
Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungsverband.
Freitag, den 8. Juli, Abends 9 Uhr.
Ich erlaube alle Herren Beamten der zum Allg.
deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Verband übergetretenen
Gewerkschaften zur endgültigen Regelung der eingetragenen
Beisetzungsfrage, bestmöglicher in erdlichen im Konferenz-
zimmer des Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungsverbandes
Schneider-Armbans, Pferdemarkt, wo sich auch das
Bureau des Bevollmächtigten und Kassiers
befindet, welcher geöffnet ist in den Wochentagen vom
8—12 Uhr Vormittags und von 3—8 Uhr Nachmittags
in Sonn- und Festtagen nur für Durchreisende vom
8—10 Uhr Vormittags.

Darüber werden jetzt Einzeichnungen in die Mit-
gliederlisten, so wie Beiträge angenommen.
Auch sind von jetzt ab alle Briefe in Angelegen-
heiten des Allg. deutsch. Arb.-Verbands so wie des Vor-
verbandes, für mich nur an genannte Adresse zu richten
und bitte ich die hiesigen wie auswärtigen Parteigenossen,
dies wohl zu beachten. Ergebnisse der Besüm. des Allg.
deutsch. Arb.-Verbands und des Allg. deutsch. Arbeiter-
Unterstützungs-Verbands. Z. Hartig.

NB. Die Comitésmitglieder, Ordner, Sänger etc. zum
Verbandsfest verammeln sich am Sonntag, Son-
nabends 11 Uhr in Herrn Köny's Lagerbier-Pavillon,
St. Georg, zur weiteren Beratung, wenn die Politge-
schichte keine Schwierigkeiten macht. Der Obige.

Für Hamburg.
Officielle Besammlung
der Mitglieder der stilleren Gewerkschaft der Metallarbeiter
Sonnabend, den 9. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Lübers.
Abrechnung von der Hauptkasse pro Monat Mai-
Juni. Regelung aller Sachen. J. Rosenberger.

Für Hamburg.
Großes Vocal- u. Instrumental-Concert u. Ball
Sonnabend, 9. Juli,
im „Cendant-Garten“,
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kleinfeld
und unter Mitwirkung des Herrn Roßmann, sowie
mehrerer Kinetisten.
Zum Besten hilfsbedürftiger Arbeiter!
Entrée für Herren 4 Schill., für Damen 2 Schill.
Kassenschließung 8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Bei unglücklicher Witterung findet das Con-
cert im Saale statt.
Die Arbeiter Hamburgs und der Umgegend sind hierzu
sich hierzu eingeladen. Das Comité.

Für Altona.
Große Volksversammlung
Sonnabend, den 9. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
in Wittmas's Salon, Große Bergstraße.
Tagesordnung:
1) Vortrag des Herrn Hartmann. — 2) Reichs-
tagswahl betreffend. Georg Winter.

Für Remscheid.
Großes Arbeiter-Fest
veranstaltet von den Mitgliedern des
Allgemeinen deutschen Arbeiter-Verbands
bei Gelegenheit des hiesigen Schützenfestes.
Montag, den 11. Juli,
im Bayerischen Hof bei Herrn Kottspier.
Um 4 Uhr:
Großes Vocal- u. Instrumental-Concert,
Gesang- und deklamatorische Vorträge der Familie Bilke
und hiesiger Sängervereine.
Um 7 Uhr Festrede und um 9 Uhr großer Festball.
Entrée zum Concert 2 1/2 Sgr. und zum Ball 5 Sgr.
Es ladet alle Arbeiter und Parteigenossen von hier
und fern ein. Das Fest-Comité.
NB. Der Reinertrag ist zur Wabstation bestimmt.

Für Elberfeld.
Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Verband.
Versammlung
Sonnabend, den 9. Juli, Abends 1/2 9 Uhr,
bei Herrn August Funke, Freibergstraße.
Tagesordnung:
Abrechnung sämmlicher Gewerkschaften und
eines Schriftführers.
NB. Die Mitglieder werden ersucht, ihren Paktiven
nachzukommen, um die Abrechnung nicht zu erschweren.
Ein jeder Arbeiter hat Zutritt.
Der Bevollmächtigte.

Für Elberfeld.
Rheinisches
Central-Stiftungs-fest
Sonnabend, den 10. Juli,
im Lokale des Herrn Adam Stoll am Döppersberg.
Vocal- und Instrumental-Concert und Ball
ausgeführt von der 14 Mann starken Sonntag'schen Capelle
unter gefälliger Mitwirkung der Schwwestern Fische
des Männer-Quartetts „Lieberfels“.
Anfang des Concerts Nachmittags 4 Uhr. Nachmittags
6 Uhr: Festrede „Der Sieg des Proletariats“ von C. F. Klein.
Abends 9 Uhr: Großer Fest-Ball.
Entrée zum Concert à Person 3 Sgr.
Karten zu 2 1/2 Sgr. sind zu haben bei C. Klein
H. Funke und Joh. Vonnagen.
Die auswärtigen Mitglieder werden zu dieser
ordentlichen Festfeier freundlichst eingeladen und werden
dieses Wohlthätigen an C. Klein gelangen lassen.
Das Fest-Comité.

An die Parteigenossen.
Ich erlaube mir anzuzeigen, daß ich am Sonnabend
beim Stiftungsfest Cigaretten mitbringen werde. Ich er-
laube deshalb die Parteigenossen keine mitbringen.
social-demokratisches Organ Vormann, Redaction, Altona-
Grund von Freitag u. Samstag in Berlin.
Brandenburg, Reichert u. Kasper 23. Markt in Berlin.